

Der Wert dieser Studie, deren Gedankenentwicklung wegen der häufigen Zusammenfassungen gut zu verfolgen ist, liegt nicht nur in der Fülle einzelner wichtiger Einsichten, die sie vermittelt, und in der geschickten Zusammenstellung eines umfangreichen Materials, dessen Teile vielleicht schon lange bekannt sind. Ebenso hervorzuheben ist der Beitrag, den sie zum besseren Verständnis der Entstehungsgeschichte der israelitischen Religion leistet, die in einzigartiger Weise gerade durch den Gebrauch mythologischer Elemente den Mythos überwunden hat. Die Untersuchung wirft ein Licht auf die Entstehung des ganzen Alten Testaments und wird darum auch vom Nichtfachmann mit Interesse und Gewinn gelesen werden. Wie alle „Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament“ hat auch dieses Buch eine sorgfältige typographische Ausstattung gefunden. F. Heinemann

REHM, Martin: *Der königliche Messias im Licht der Immanuel-Weissagungen des Buches Jesaja*. Reihe: Eichstätter Studien, Neue Folge, Band I. Kevelaer 1968: Verlag Butzon & Bercker. 432 S., Ln., DM 48,—.

Die detaillierte Untersuchung, mit der der Verlag Butzon & Bercker eine neue wissenschaftliche Reihe eröffnet, gilt jenen Texten des Alten Testaments, die von einem besonderen persönlichen Heilbringer handeln, den man mit einem späteren Wort „Messias“ zu nennen gewöhnt ist. Vorstufen der Messiaserwartung, denen der Vf. zunächst nachgeht (1—29), finden sich bereits in den Verheißungen an die Patriarchen Gen 12,2f.; 18,18f.; 22,17f.u.ö., in der Nathan-Weissagung 2 Sam 7,11-16, im Jakobsegen Gen 49 und in den Sprüchen Bileams Num 23 f. Nach Rehms Ansicht hat Jesaja in vier Texten Jes 7,24-16; 8,5-10; 9,1-6; 11,1-9, die er unter der Bezeichnung „Immanuel-Weissagungen“ zusammenfaßt, die alten Vorstellungen aufgegriffen und weiterentwickelt. Diese Texte bilden die eigentliche Mitte der Studie und werden darum besonders gründlich ausgelegt (30—234). Jesajas Gedanken wurden später wiederum von seinen Nachfolgern aufgenommen und weitergeführt, so an vielen anderen Stellen im Jesajabuch, im Buche Micha, Jeremia, Ezechiel, bei Deuterodesaja, im Buch Scharja und in den Psalmen (235—345). Ein umfangreiches Schlußkapitel faßt die Ergebnisse zusammen und zieht eine Reihe von Folgerungen, die bibeltheologisch von weitreichender Bedeutung sind (346—406).

Die Inhaltsangabe zeigt, daß es in dieser Untersuchung gerade im Hinblick auf das Neue Testament und auf die Person Jesu um gehaltvolle Gedanken und Vorstellungen geht, die hier in einem imponierenden Zusammenhang gesehen und gedeutet werden. Doch ist leider zumindest eine der vom Vf. als grundlegend erachteten Voraussetzungen stark umstritten. Er geht von der Annahme aus, daß sich die Aussagen der vier Haupttexte insgesamt auf die gleiche Person, auf den Immanuel, beziehen, was von den meisten Forschern mit schwerwiegenden Gründen bestritten wird. Jes 7,16 gibt klar zu erkennen, daß der Immanuel vor der Verödung des Landes, also vor dem Beginn der Assyrerherrschaft in Palästina, geboren werde, während das „Kind“ von Jes 9,1-6 erst nach dem Ende der Assyrerherrschaft geboren wird und den Thron besteigt. Beide können demnach nicht miteinander identisch sein. Der Versuch Rehms, diese Schwierigkeit auszuräumen, wirkt exegetisch ein wenig gequält und daher nicht überzeugend. Der anfängliche Eindruck der Geschlossenheit der ganzen Konzeption wird dadurch natürlich stark beeinträchtigt, wenn auch nicht völlig zerstört. Dem Vf. bleibt das Verdienst, eine dem christlichen Glauben teure Vorstellung des Alten Testaments mit reichen und wertvollen Ausführungen beschrieben zu haben, die für den an der Bibel interessierten Leser einen beachtlichen Gewinn darstellen. F. Heinemann

MORANT, Peter: *Das Kommen des Herrn*. Eine Erklärung der Offenbarung des Johannes. Paderborn 1969: Verlag Ferdinand Schöningh. 398 S., geb., DM 19,80.

Wir müssen für jedes Bemühen dankbar sein, die schwer zugängliche Heilsbotschaft, wie sie in der Apokalypse enthalten ist, weiten Kreisen verständlich zu machen. Peter Morant hat dazu beachtliche Mühe aufgewandt.

In der Einleitung behandelt er Stil, Entstehung, Veranlassung und Zweck sowie Grundsätzliches zur Deutung der Apokalypse. Danach folgt die Übersetzung und eine leicht verständliche Auslegung der einzelnen Teile des Buches. Den Abschluß bilden Überlegungen zum Verhältnis zwischen der Apokalypse und dem Weltbild von Teilhard de Chardin, eine kurze Bibliographie, ein Verzeichnis der Exkurse und ein kleines Sachverzeichnis. Im Kommentar verstreut finden wir Anwendungen auf die Lehre sowie die Geschichte und Gegenwart der Kirche.

Leider muß der kritische Leser viele Einwände machen. Morant stellt fest: „Das Problem des Verfassers der Apokalypse ist noch offen“ (31). Dennoch behauptet er, daß „die meisten katholischen Gelehrten“ an der Einheit des Verfassers von Jo und Apk festhalten (30), und unterstellt im ganzen Buch überall den Apostel Johannes als den Verfasser der Apokalypse. Obwohl Morant die Möglichkeit zugibt, Johannes könne Gottes Gedanken in Symbole übersetzt haben, die er schon zuvor kannte (22), hält er die Vision im allgemeinen doch für wirklich geschehen (bes. S. 65 und 111), ohne die Frage zu stellen, ob es sich nicht um eine übliche literarische Fiktion handeln könne. Einseitig ist die Behauptung, daß die Verheißungen der Sendschreiben nur „die himmlische Seligkeit der Gläubigen“ und „nicht die Parusie des Herrn“ in Aussicht stellen (44). Der Verfasser findet in der Apokalypse „konkrete Weissagungen“. So habe sich Apk 17,16 im Jahre 455 im Sturz Roms unter den Vandalen erfüllt (312). Aber S. 324 f. gerät er mit dieser Auslegung in Schwierigkeiten: Rom sei ja seit 313 das christliche Rom der Päpste. Wie könne Gott dieses christliche Rom vernichten? Morant sieht in den Sendschreiben fast ausschließlich Mahnungen an die Seelsorger der Gemeinden, was vielfach zu fraglichen Auslegungen führt. Noch mehr staunt man, daß der Verfasser die Sendschreiben mit bestimmten Perioden der Kirchengeschichte verbindet (106 f), etwa die „Weiberherrschaft“ des 10. Jahrhunderts mit der Jezebel (Apk 2,20). Anschließend wird aus den Sendschreiben „ein Bild des Priesterlebens“ zusammengestellt. Für das Leben der Gemeinde scheint sich daraus wohl nichts zu ergeben. Der vom Himmel gefallene Stern (Apk 9,1) ist zunächst vielleicht, und vier Zeilen weiter (durch Zitat von 12,9) sicher Satan (172). Die 144 000 von 14,1-5 seien Aszeten, die auf die Ehe verzichtet haben. Dies sei die Auffassung der „meisten katholischen Erklärer“ (268). Ist schon diese Behauptung fraglich, so noch mehr manche Folgerung daraus, etwa: „Das göttliche Lamm bedarf (!) einer Leibgarde von enthaltenen Menschen“ (270). Obwohl die Maße des neuen Jerusalem (21,9-22,5) eindeutig symbolische Zahlen sind, konstruiert der Verfasser daraus ein seltsames Gebilde, über dessen wirkliche Ausdehnungen er mehr weiß als Johannes. Diese Beispiele mögen genügen.

Im Buch finden sich Abkürzungen, die nicht im Abkürzungsverzeichnis stehen. Allein schon die groben Druckfehler sind zu zahlreich, um sie hier aufzuzählen. Es müßte noch manches an diesem Kommentar getan werden, bis man ihn empfehlen könnte. H. Honermann

**HAHN, Viktor:** *Das wahre Gesetz.* Eine Untersuchung der Auffassung des Ambrosius von Mailand vom Verhältnis der beiden Testamente. Reihe: Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 33. Münster 1969: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. XX und 547 S., kart., DM 88,-; geb. DM 92,-.

Innerhalb der neueren Versuche, der theologischen Bedeutung des Ambrosius gerecht zu werden, bemüht sich diese Untersuchung um die Beziehung von Altem und Neuem Testament. Die bedeutende Rolle des Alten Testaments in der Exegese und Paränese des Ambrosius macht die Frage nach dem Verhältnis der beiden Testamente zu einem grundlegenden Problem seiner Theologie.

Der erste Teil der Arbeit analysiert die Aussagen des Ambrosius hinsichtlich der beiden Testamente. Dabei untersucht der erste Abschnitt „wichtige Texte und Textgruppen“. Aus ihnen wird die Lehre über das Gesetz erhoben, wie sie in der Bildsprache (Kapitel 1), in der Zahlensymbolik (K. 2), sowie in den Briefen und Traktaten (K. 3) zu fassen ist. Dabei wird deutlich, daß Ambrosius eine im wesentlichen gleichbleibende Auffassung vom Gesetz kennt, ohne diese geschlossen vorzutragen, vielmehr erscheint das Gesetz immer eingeordnet in die Zusammenhänge der Heilsgeschichte. Dies veranlaßt im zweiten Abschnitt eine Hinwendung auf „die beiden Testamente in der Zweibrüdertheologie und in den geschichtstheologischen Schemata“. Die Analyse der Zweibrüderstellen (K. 4) und der geschichtstheologischen Schemata (K. 5) zeigen ein unerwartetes Gewicht heilsgeschichtlichen Denkens bei Ambrosius. Zwei Exkurse über „die Lebensalter und die Heilsgeschichte“, sowie „zur Herkunft und Bedeutung der geschichtstheologischen Trias Umbra-Imago-Veritas“ schließen den ersten Teil.

Der zweite Teil der Untersuchung gilt der Darstellung. In ihm behandelt der dritte Abschnitt der Arbeit „das Gesetz in der Heilsgeschichte“. Er untersucht den Gesetzesbegriff (K. 6), das vormalige (K. 7), das mosaische (K. 8) sowie das evangelische Gesetz (K. 9). Dabei wird deutlich, daß Ambrosius für alle Heilszeiten ein in Wesen und Aufgabe gleichbleibendes Gesetz kennt, wobei die theologischen Unterschiede dieses Gesetzes von der heilsgeschichtlichen Situation her bestimmt werden. Innerhalb der Darstellung verdeutlichen zwei Exkurse die besondere Situation des Alten Testaments.